

Rainer Haas

Kurzgefasste Kirchengeschichte von Langenselbold

Verlag Traugott Bautz

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Verlag Traugott Bautz GmbH
99734 Nordhausen 2010
ISBN 978-3-88309-592-3

KLOSTERLANDSCHAFT MAIN-KINZIG

Folgt man von Jerusalem aus dem Kidron-Bach zum Toten Meer, so kommt man nach einem Drittel des Weges zum Kloster Mar Saba, in dem die Erinnerung an Sabas gepflegt wird. Der war wohl nicht der erste Mönch in Palästina, aber einer der attraktivsten. Aus Kappadozien kommend zog er sich 474 in die Wüste Juda zurück, um in der *Einsamkeit* (griech. ερημια / eremía) als Eremit und als Anachoret (von griech. αναχωρησις / anachoresis = Rückzug) *einzig und allein* (griech. μοναχη / monaché) für Gott zu leben. Die Einsamkeit dauerte keine zehn Jahre: weitere Eremiten hatten sich in der Nähe niedergelassen und suchten seine Nähe; endlich musste Sabas ein *gemeinsames Leben* (Koinobium, von griech. κοινος βιος / koinós biós) ordnen. In unsere deutsche Sprache haben wir die Worte *Eremit* für Einsiedler und *Mönch* für einen, der *einzig und allein* für Gott leben will, übernommen. 532 starb Sabas 93-jährig in seinem Kloster (von lat. claustrum = Abgeschlossenes). Ende des Jahrhunderts, in dem Sabas starb, sollen sich bis zu 5.000 Mönche dort aufgehalten haben. Der alte Name des Klosters, Große Laura (von griech. λαιρα / lawra = Gasse), beschreibt trefflich den Eindruck, den man beim Besuch des Klosters hat: ein Gewirr von engen Gassen, Kapellen und Wohntrakten, eingeschlossen von einer festen Mauer, überragt von einem Wachturm, in den sich Mönche bei Überfällen zurückzogen, und eine Höhle mit zahllosen Schädeln und Gebeinen – Erinnerung an die um ihres Glaubens willen Erschlagenen. Der Besuch der heute nur noch von einer Handvoll Mönchen bewohnten Anlage stellt uns die Entwicklung vom Eremitentum zur Klostergemeinschaft anschaulich vor Augen, zeigt aber auch: Aus der Wüste bis an Main und Kinzig, bis nach Selbold, ist es noch ein sehr weiter Weg.

ANTONIUS

Als Mönchsvater wird allgemein Antonius angesprochen. Er wurde 251 in Mittelägypten geboren und zog sich zwanzigjährig nach einem Bekehrungserlebnis in die Wüste zurück – das Evangelium vom reichen Jüngling (Ev.Matth.19) hatte seinem Leben eine neue Richtung gegeben: er verschenkte, was er hatte, und wollte Jesus in Armut und ohne familiäre Bindungen folgen. Immer wieder wurde er von Rat Suchenden aufgespürt, immer wieder suchten Eremiten seine Nähe, so dass er sich tiefer in die Wüste zwischen Nil und Rotem Meer zurückzog. In der Bibel

Alten und Neuen Testaments ist die Einsamkeit, ja die Wüste, der klassische Ort für Gottesbegegnungen, auch für Jesus. Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam: Antonius und seine Brüder wollten diesem Vorbild nachfolgen; zugleich wurden sie mit den Gelübden bzw. den Evangelischen Räten zum Vorbild für alle späteren Mönche und Nonnen. – Es wurde nichts mit einem zurückgezogenen Leben. Am Ende stand eine Kolonie von Anachoreten. Sein erster Biograph, Bischof Athanasius von Alexandrien, war bestrebt, die Kräfte des Mönchtums in das System der Kirche einzubinden, die sich seit der Konstantinischen Wende frei entfalten konnte; er bemühte sich auf zweifache Weise, Antonius zu domestizieren. Zum einen berichtet er, dass Antonius selbst die ungebundenen Anachoreten in einen festen Verband mit festen Regeln und Loyalität zu ihrem Bischof überführt habe, dass also Antonius selbst das eingeführt habe, was der Bischof sich und der Kirche wünschte: eine im Koinobium lebende und sich dem Bischof zur Verfügung stellende Gruppe von Elite-Christen. Zum anderen ließ er den Leichnam des Antonius nach Alexandrien überführen – zu Gottes und der orthodoxen Kirche höherem Ruhm.

Fährt man vom Golf von Suez bei Safarana nach Westen, so stößt man mitten in der Felslandschaft auf das Kloster Mar Antun. Von hohen Festungsmauern umgeben schließt es ein Areal von 6 ha ein. Hier findet man Alles, was zu einem sehr einfachen Leben nötig ist: eine Quelle vorab, Zellen der Mönche, Wirtschaftsgebäude, Gästehäuser und einen zentralen Zufluchtsturm mit Hängebrücke und Kapelle, die Kirche über dem Grab des Gründers sowie weitere Kapellen. Im benachbarten kleineren Wüstenkloster Mar Bulos wird ein Paulus verehrt, ein Zeitgenosse des Antonius; der erzählten und gemalten Tradition entsprechend hat Einer den Anderen besucht und im Glauben gestärkt und Jeder blieb als Anachoret für sich. – Antonius gilt in Ost und West als einer, der sein Leben im Gehorsam gegenüber den biblischen Weisungen führte und dabei den Teufel, Häretiker und Heiden mit all ihren Versuchungen überwand. Er war ganz und gar ausgerichtet auf Gott, Beten und Fasten waren ihm Lebenskräfte. Er starb 356 in noch höherem Alter als Sabas. Sein Gedenktag ist der 17. Januar. Sämtliche koptischen Mönche verstehen sich bis heute als Schüler des Antonius; die koptische Kirche würde ohne ihre Mönche viel von ihrem Wesen und ihrer Kraft verlieren. So ist auch das Antoniuskloster in Kröffelbach das geistliche Zentrum der Kopten in Deutschland.

Hatte Antonius nur widerwillig die Nähe anderer Gottsucher zugelassen, so fiel Pachomius die Aufgabe zu, die Gemeinschaft der Anachoreten zu organisieren. Mit deren gemeinsamen Leben, dem Koinobium, beginnt das frühe Mönchtum: Männer und Frauen – meistens getrennt, selten in Doppelklöstern – leben, beten und arbeiten in enger Nähe zueinander und verrichten das mehrmalige tägliche Gebet gemeinsam. Im Jahre 340 begann Pachomius, die auf einer Nilinsel lebenden Anachoreten zu sammeln und sie festen Ordnungen zu unterwerfen – wie anders kann man sonst mit 5.000 Mönchen umgehen? Er sammelte sie in sieben Dörfern und überließ seiner Schwester Maria die Leitung von weiteren zwei Frauenklöstern. Gemeinsames Leben, Beten, Arbeiten, Mahlzeiten und Gottesdienste prägten das Leben der Koinobiten, denen eine gewisse Disziplin abverlangt wurde: Rücksicht auf die Brüder und Schwestern sowie Gehorsam gegenüber dem Vater, den sie *Abbas* nannten – die Wurzel des Wortes *Abt*. Seine Regeln wurden übertragen auf alle Klöster zwischen Nubien und dem Nildelta – und das waren bis zum Einfall der Araber Hunderte! So passt der Titel ‚Mönchsvater‘ eigentlich eher zu Pachomius als zu Antonius, es sei denn, man sieht Eremiten und Anachoreten einerseits und Koinobiten andererseits als zwei Seiten derselben Medaille. Pachomius starb 348, wenige Jahre früher als Antonius; doch da er eine Generation jünger (* 287) war als dieser, nicht in dessen ‚biblischem‘ Alter. Gemeinsam haben sie ein Modell christlichen Zusammenlebens geschaffen, das durch Jahrhunderte die Kirche bestimmt hat, in Asien, in Afrika und in Europa.

ANTONITER

Hier ist auf die Antoniter einzugehen, die Antonius als ihren Ordenspatron verehrten. Um dessen Wunsch, in der Einsamkeit, in der er 80 Jahre zugebracht hatte, auf die Auferstehung der Toten zu warten, scherten sich die Byzantiner genauso wenig wie einst Athanasius, der die Gebeine nach Alexandrien hatte holen lassen: sie brachten sie nach der Eroberung Ägyptens durch die Araber nach Konstantinopel. In der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts machte sich der Adlige Jocelin aus der Dauphiné durch kriegerische Unterstützung des oströmischen Kaisers verdient und erhielt als Lohn die Reliquien des Antonius. 1170 kam er in sein Heimatdorf zurück, wo die Benediktiner aus Montmajour ein Priorat unterhielten. Während sie die Reliquien mitnahmen – heute sind sie im nahen Arles zur hoffentlich letz-

ten Ruhe gekommen – hat sich die Krankenpflege-Bruderschaft geistig des Antonius bemächtigt und sich zu einem über ganz Europa verbreiteten Orden nach der Regel des Augustinus entwickelt. Die Antoniter haben sich große Verdienste erworben in der Bekämpfung des Antonius-Fiebers, einer Vergiftung durch den Mutterkorn-Pilz: sie haben durch Hygiene Vorsorge getroffen vor weiterer Ansteckung; sie haben, wo es nötig war, die befallenen Glieder der Kranken abgetrennt, um den restlichen Körper zu retten; sie haben auf den Pilgerwegen nach Rom und nach Santiago de Compostela Gesundheitskontrollen durchgeführt, um der Verbreitung der Krankheit vorzubeugen. Die Attribute des Heiligen sind dementsprechend: das so genannte Tau-Kreuz als der T-förmige Abschluss einer Krücke, die Pilgerglocke sowie ein Schwein, das Fleisch zur Stärkung der Kranken und Fett zur Herstellung von Salben lieferte. Mit der Entwicklung der Medizin haben sie sich allerdings selbst überflüssig gemacht – die Chorherren lebten zuletzt nur noch sich selbst. In Frankreich wurde der Orden 1777 in den Malteser-Orden, einen anderen Krankenpflege-Orden, inkorporiert; die älteste Generalpräzeptorei Deutschlands, die vor 1200 in **Roßdorf** gegründet worden war, wurde – nach ihrer Verlegung in den Rheingau 1442–1806 in Höchst/Main widerstands- und folgenlos aufgelöst.



Was sich im Osten des Reiches entwickelte, hat der Westen mit jahrzehntelanger bis jahrhundertelanger Verzögerung übernommen; so auch die Entwicklung im Mönchtum. Schon früh gab es Einsiedler und Mönche in Westeuropa, die nach ganz unterschiedlichen, meist aus dem Osten übernommenen Regeln lebten – schließlich war ja auch die Kirche als Ganze nie uniform organisiert. So bildeten sich in Irland zu Beginn des 6. Jahrhunderts zwei monastische Lebensformen nebeneinander heraus. Es gab Klöster auf einsamen Inseln vor der Küste im Atlantik, etwa Iona, auf denen die Mönche einzig und allein für Gott leben und dem Teufel trotzen wollten; dieser – so nahm man an – hauste ja in der Öde, bestehe sie nun aus Sand und Fels oder aus Wasser. Daneben entstanden im Land Klosterburgen, von denen aus die Bischöfe ihren Aufgaben in Seelsorge und Mission nachgingen; der Wunsch des Athanasius, die Mönche mögen sich in kirchliche Strukturen einbinden lassen, wurde so in einzigartiger Weise erfüllt. Dem Teufel in der Einsamkeit trotzen: eine Erinnerung daran haben wir noch durch Nessie, das Unge-

heuer von Loch Ness; hier, in den schottischen Highlands, solle das Böse in Gestalt einer Schlange hausen und ab und an die Menschen erschrecken. Bemerkenswert ist, dass beide Formen monastischen Lebens nicht im Gegensatz zueinander standen, sondern sich ergänzten: dieselben heiligen Männer, etwa Brendan und der ältere Columban, hatten beide Formen zwischen Mitte des 6. Jahrhunderts gegründet.

In Hessen erinnert die Stadt **Schotten** an diese Klöster, die zugleich Sitz kirchlicher Verwaltung waren: im alten Gau Buchonia hatten sich iroschottische Mönche niedergelassen und betrieben seine Missionierung, lange vor Bonifatius.

BENEDIKT

Die große Gestalt des abendländischen Mönchtums ist Benedikt. Er wurde um 480 in Nursia (Umbrien) geboren und studierte in Rom. Entsetzt vom Leben in der Stadt, das vom Verfall gekennzeichnet war, zog er sich in eine unbewohnte Gegend in der Nähe von Subiaco zurück und lebte in einer Höhle. Sein Ruhm als heiliger Mann wuchs, Viele kamen, um ihn zu sehen und zu hören. Den Schritt vom Eremiten zum Koinobiten ging er, als er der Einladung von Mönchen folgte, die ihn zum Abt ihrer Gemeinschaft machten. Als diese sich nicht mit seinen Regeln einverstanden erklärten und versuchten, ihn aus dem Weg zu räumen, verließ er die Gruppe und gründete 529 das Kloster Monte Cassino, wo er 547 starb. Seiner Schwester Scholastica hatte er zuvor die Frauen anvertraut, den zweiten Orden, die Benediktinerinnen.

Benedikt stellte Regeln auf, die später von fast allen Klöstern im Abendland übernommen wurden. Wichtigstes Anliegen der Mönche hat das *opus Dei* (lat. Dienst Gottes bzw. Dienst für Gott) zu sein. *Ihm ist nichts vorzuziehen*, heißt es in seiner Regel. Deshalb die acht Gebetszeiten, die Tag und Nacht strukturieren: die *Vigil*, die Nachtwache, unterbricht den Schlaf, gefolgt von der *Laudes*, dem morgendlichen Lobgesang; *Prim*, *Terz*, *Sext* und *Non* bezeichnen die Stunden nach Tagesanbruch, von 6 Uhr an gerechnet; am Abend treffen sich die Mönche zur *Vesper* und nach Einbruch der Nacht zur *Complet*, ehe es dann für ein paar Stunden zum Schlafen geht. Sonntags und an Festtagen können die Stundengebete und die Messe zu einem fast den ganzen Tag umspannenden liturgischen Programm werden.

Beten, Arbeiten und Schlafen nehmen je ein Drittel des Tages ein. Zur Arbeit rechnet Benedikt sowohl körperliche Arbeit als

auch die *lectio divina*, die fromme Lesung; sie, gefolgt von Meditation und Reflexion biblischer Texte, führt zum persönlichen Gebet – dafür soll sich der Mönch die Hälfte der Arbeitszeit nehmen: Bibelstudium und Beten sind Arbeit! Bei der weiteren Arbeit dachte Benedikt zunächst an Gartenarbeit zum Ausgleich. Da kommt noch eine andere Komponente hinzu: durch körperlicher Arbeit sollen die Mönche so weit wie möglich autark sein. Wie sie sich von der Familie gelöst haben und auf die Ehe verzichten, sollen sie sich von persönlichem Besitz lösen; was sie besitzen und etwaige Geschenke gehen an die Mönchsgemeinschaft. Alles, was sie zum Leben und zum Gottesdienst brauchen, muss durch eigener Hände Arbeit geschaffen werden, von der Nahrung bis zur Kleidung, vom Baumaterial bis zum Kirchenbedarf – Weihrauch und in kälteren Regionen auch den Wein ausgenommen. Deshalb gehören nicht nur Kirche und Klausur, der den Mönchen vorbehaltenen abgeschlossenen Raum, zu einem benediktinischen Kloster, sondern auch ein landwirtschaftlicher Bereich, möglichst mit Fischteichen und Weinbergen, und ein vielfältig gegliederter handwerklicher Bereich.

BENEDIKTINER

Im Gemeindehaus stand jahrelang ein idealtypisches Kloster-Modell, von mir mit Schülern gebaut. Es basierte auf Benedikts Ordensregel wie auf dem St. Gallener Klosterplan aus dem frühen 9. Jahrhundert, der für den Ausbau eines Klosters maßgebend sein sollte. Zum geistlichen Bereich werden Kirche und Klausur gezählt; zum geistig-wissenschaftlichen Bereich die Schule, der Abtsbezirk, das Hospital, der Friedhof und der Novizenbezirk; zum manuellen Bereich zählten die Küsterei, der handwerkliche Bezirk, die Landwirtschaft und die Bauhütte; schließlich gibt es einen weltlichen Bereich mit der Verwaltung, Altenheim, Herbergen, getrennt für einfache Pilger und fürstliche Gäste – alles zusammen waren das etwa 180 Gebäude.

Ora et labora – bete und arbeite! Dies ist Prinzip aller Ordensgemeinschaften in benediktinischer Tradition. Es gilt für alle Ordenangehörigen gleichermaßen. Die Priester ließen sich *Patres* – Väter – nennen, die Übrigen hießen *Fratres* – Brüder; seinen geistigen und körperlichen Fähigkeiten angemessen hat jeder Anteil an den Arbeiten, die im Kloster anfallen, die Einen vornehmlich mit den Händen, die Anderen übernehmen die wissenschaftliche Arbeit. Die wachsende Landwirtschaft wird von Laienkräften besorgt; nur in Notzeiten helfen die Mönche mit.

Wie schon Benedikt sich der Nöte der einheimischen Bevölkerung angenommen und Almosen und Nahrung an die Armen verteilt hatte, so ist das auch für die Mönche in seiner Nachfolge Verpflichtung, sich derer anzunehmen, die an der Klosterpforte anklopfen. Und da Gastfreundschaft eine genuin christliche und besonders eine monastische Tugend ist, bieten die Klöster Herberge für Alte und Kranke, für Pilger und Reisende. Wie die Klöster die ersten Krankenhäuser im Lande stellten, so auch die ersten Schulen. Sie sorgten damit nicht nur für den eigenen Nachwuchs an gelehrten und gebildeten Mönchen, sondern stellten Kirche und Herrschaft geeignete, des Lesen, Schreiben und Rechnens kundige Menschen zur Verfügung. Eine Spezialausbildung erhielten die Fähigsten dann in Sakristei oder Schreibstube oder wurden zu Priestern ausgebildet. Aus den Klosterschulen sind oft Gymnasien und Hochschulen hervorgegangen, so auch in Schlüchtern.

Benedikts Mönchsregel, die *Regula Benedicti*, hat das gesamte abendländische Klosterleben geformt. Gemessen an den Normen der Zeit forderte sie keine so ausgeprägte Strenge und Askese wie die der Anachoreten des Ostens. Armut, Keuschheit (sexuelle Enthaltsamkeit) und Gehorsam sind die drei grundlegenden monastischen Regeln. Dabei ist der Gehorsam zu verstehen als Abkehr vom eigenen Willen, als Hinwendung zu Gott und als Einübung in Demut. Er wird sichtbar im Gehorsam gegenüber der Gemeinschaft, die im Amt des Abtes kumuliert. Diesem sind patriarchische Vollmachten über die Gemeinschaft übertragen, er untersteht aber selbst der Regel und muss wichtige Entscheidungen mit der Gemeinschaft beraten. Jedes Kloster hat das Recht, ergänzend seine eigenen Regelungen zu treffen: wie es gewöhnlich gehandhabt wird, wird festgelegt in den *Consuetudines*.

An der Spitze eines Klosters steht der auf Lebenszeit gewählte *Abt* – bei Frauenklöstern die *Äbtissin*. Lebten diese ursprünglich noch gemeinsam mit ihren Mönche bzw. Nonnen, so distanzieren sie sich mit der Zeit und leben in einer eigenen Klausur. Stellvertreter des Abtes ist der *Prior*, danach der Dekan. Ein Prior kann auch Leiter eines abhängigen Filialklosters sein, für das Abt und Convent stets die letzte Verantwortung tragen. Verschiedene Aufgaben im Kloster sind einzelnen Beamten anvertraut: Der *Cellerar* ist für die klösterliche Wirtschaft verantwortlich, für die Verpflegung und für die feste und bewegliche Habe des Klosters; der *Pförtner* kontrolliert die Eingänge und

kümmert sich um Gäste, Pilger und Bettler; dem *Bibliothekar* obliegt die Pflege des klösterlichen Buch- und Handschriftenbestandes sowie die Ausgabe der Schriften für die *lectio divina*. Von besonderer Wichtigkeit ist der *Novizenmeister*. Gleichgültig, ob die Neulinge noch im Schüleralter sind oder schon in reiferem Alter den Schritt ins Kloster tun, sie müssen in die *Regula Benedicti* wie die *Consuetudines* des Klosters eingewiesen werden. Wer in ein Kloster eintritt, macht zuerst ein *Noviziat* durch; er ist *Novize*, lernender Neuling. Bevor ein Mann als *Mönch* und eine Frau als *Nonne* aufgenommen wird, findet ein wechselseitiger Prozess der Prüfung statt: die Novizen prüfen sich, ob sie sich an die Klostergemeinschaft binden wollen, und der Convent prüft, ob die Novizen zu ihnen passen. In einem feierlichen Gottesdienst wird die Aufnahme bestätigt. Äußere Zeichen der Zugehörigkeit sind zum Beispiel ein neuer Name, neue Kleidung, die wortwörtliche Unterwerfung des Neulings unter die Klostergemeinschaft. Damit werden sie in den Convent und in die Klausur aufgenommen. – Wer kein herausgehobenes Amt betreibt, geht indes nicht müßig: Küchen- und Tischdienst, die Tischlesungen bei den Mahlzeiten, Reinigungs- und Waschkloster werden reihum von allen Conventualen erledigt. So hat jedes Glied seine Aufgabe und das Gefühl, für Gott wie für die Gemeinschaft gleich wichtig zu sein – theoretisch jedenfalls. Zwar sagt der Herr Jesus: „Einer ist euer Meister“ und meint sich selbst damit, „ihr aber seid alle Brüder.“ (Ev. Matth. 23,8); doch auch in das monastische Leben schlich sich ein, dass Einige ‚gleicher‘ sind als die Anderen. Gewisse Klöster waren Adligen, manche nur Mitgliedern des hohen Adels, vorbehalten; in anderen waren ihm leitende Posten vorbehalten; und wer nichts einbringen konnte, hatte es früher schwer, über den Stand eines dienenden Bruders hinauszukommen. Heute, wo sich die Menschen nicht mehr nach einem Leben im Kloster drängeln, und angesichts demokratischen Erwachens in der Kirche, kann sich kein Convent mehr solche Exklusivität leisten. Benedikt wollte nur sich und seinen Schülern Regeln geben; wer immer wollte, konnte sich an diesen Regeln orientieren und sie modifizieren. Zu seinen Lebzeiten verbreiteten seine Schüler seine Lehre in den Ländern Mittel- und West-Europas. Der Orden wurde schon bald zum wichtigsten der westlichen Kirche, für lange Zeit sogar zum einzigen Mönchsorden des Abendlandes.

Das Benediktinerkloster **Seligenstadt** (Gründung vor 840) sieht heute wahrhaft nicht danach aus, dass es in der Wildnis –

oder zumindest in der Einsamkeit – angelegt worden ist. Vielmehr wurden die Gebeine von zwei Märtyrern von Michelstadt an den Main transferiert und stellten dabei die vorhandene Laurentius-Kirche in den Schatten. Von **Schlüchtern** (993 bereits bestehend) kann schon eher angenommen werden, dass die übliche Voraussetzung zur Gründung eines Klosters – Abgeschiedenheit – vorhanden war. Das sind die beiden bedeutenden Benediktiner-Abteien im Westen und im Osten der Klosterlandschaft Main-Kinzig. Weniger bedeutend waren die übrigen Klöster in unserem Raum: Das Schloß **Naumburg** bei Erbstadt geht auf ein Männerkloster aus dem Jahr 1035 zurück, während das Kloster **Himmelau** bei Gelnhausen vor 1305 gegründet wurde und dann von den Zisterziensern als Frauenkloster übernommen wurde.

CLUNIAZENSER

Die sächsischen, die salischen und auch noch die staufischen Könige und Kaiser hatten nicht wenig Schwierigkeiten mit den Stammesherrzögen, die sich nur ungern unter die königliche Macht beugten und lieber ihre Hausmacht ausbauten. So entmachtete Otto I. einzelne Herzöge, gab die Herzogtümer an enge Verwandte und musste dann erleben, dass diese ebenso ihren eigenen Interessen nachgingen. So griff er auf das alte Eigenkirchen-Recht zurück: ein adliger Herr stiftete eine Kirche, verpflichtete sich, für den Unterhalt von Gebäude und Priestern aufzukommen und besetzte dann die Stelle mit einer Person seiner Wahl. Statt in weltliche Herren, die ja für sich und ihre Nachkommen Interessen hatten, meinte er, in Geistlichen zuverlässige und selbstlose Stützen seiner Macht zu haben. Da Bischöfe, Äbte und Äbtissinnen keine erbberechtigten Kinder haben und der König sich das Recht vorbehielt, geistliche Herrscher nach Bedarf einzusetzen oder auszutauschen, trat tatsächlich eine gewisse Stabilisierung des Reiches ein.



910 war in Burgund die Abtei Cluny gegründet worden mit dem Privileg der freien Abtwahl und der direkten Unterstellung unter den Papst – ein Gegenmodell zur gängigen Praxis, dass Klöster Bälle im Spiel zwischen weltlicher und bischöflicher Gewalt waren. Die *Consuetudines* des Klosters zielten auf eine grundlegende Erneuerung des Mönchtums: sie sind zwar *in* der Welt, wollten aber nicht *von* der Welt sein. Cluny mit seinen Prioraten und den ihnen zugewandten Klöstern Burgunds wur-

den so zu einem Staat im Staat, zu einem Modell, wie Kirche und Gesellschaft sein könnten, um im neuen Jahrtausend eine neue, bessere Welt zu schaffen. Das neue Modell verfiel. Cluny war ungemein attraktiv. 180 Jahre nach der ersten Kirche wurde bereits eine dritte begonnen, die größte Kirche des Abendlandes. Aber auch die Breitenwirkung war enorm: mehr als 1.000 Klöster machten sich die Prinzipien von Cluny – Kirche und Welt sind zweierlei / die Kirche darf kein Allotria mit sich treiben lassen – zu eigen.

Ähnlich sammelte sich im lothringischen Kloster Gorze Protest gegen die Verweltlichung und neuer Reformgeist, dem sich etwa 170 Abteien anschlossen. Auch die deutschen Klöster Hirsau/Schwarzwald und Bursfelde/Weser wurden zu regionalen Zentren für Reformen innerhalb des Benediktiner-Ordens und bildeten Kongregationen zur Verfolgung der gemeinsamen Ziele.



Die Vorreiterrolle Clunys blieb für zwei Jahrhunderte unangefochten. Da ereilte das cluniazensische Mönchtum das Schicksal aller monastischen Bewegungen im Mittelalter: auch eine erfolgreiche Reform schleift sich allmählich ab. Der Reformeifer hatte sich erschöpft, was als fromme Vision begonnen hatte, verblasste im alltäglichen Ablauf. Der materielle Reichtum wurde zunehmend als anstößig empfunden, das fürstliche Auftreten der Äbte und die Pracht der Klosterbauten weckten die Sehnsucht nach den Anfängen: Leben in der Abgeschiedenheit (ερημια) und der Wunsch, einzig und allein (μοναχη) Gott zu dienen. Sie forderten ein neues Mönchtum, das zu den Vätern zurückkehrte. Was seit jeher Hauptantriebskraft des Mönchtums gewesen war – der Kampf gegen die Laxheit des Glaubens und des religiösen Lebens – das wurde wieder mit neuem Elan aufgenommen. So entstanden an verschiedenen Orten neue Gruppen, die monastisches Leben experimentierten.

KARTÄUSER

So zog sich 1084 Bruno von Köln mit sechs Gefährten nach *La Chartreuse*, ins Gebirge bei Grenoble, zurück, um an den Beginn des Mönchtums in der Einsamkeit anzuknüpfen. Sie bauten sich kleine Eremitagen, die für ein Kloster notwendigen Gemeinschaftsräume sowie eine Kirche. In seinem Haus lebte jeder Mönch für sich, betete, schwieg und studierte. Er verließ es nur auf dem Weg zur Kirche und zum Convent; das Essen wurde ihm gebracht. Ein Gang verband die Wohnungen miteinander

und mit der Kirche. *La Grande Chartreuse*, das Mutterkloster der Kartäuser, entstand und gab dem Orden seinen Namen. Bruno selbst schrieb keine Ordensregel. Die Lebensweise der ersten Einsiedler sollte einfach von den zukünftigen übernommen werden. Erst 1127 wurden die *Consuetudines Cartusiae* aufgeschrieben. Weitere Kartäuser wurden zunächst in abgelegenen Gegenden gegründet, bis es durch den Einfluss der *Devotio moderna* auf den Orden zu Neugründungen auch in Städten kam. Diese Stadtkartäuser wurden bald zu Zentren der neuen Frömmigkeit, des Humanismus und der Bildung. In Raum Main-Kinzig sind keine Kartäuser bekannt.

ZISTERZIENSER

Wie Bruno erging es auch Robert, dem Abt des Klosters Molesme (Diözese Langres). 1098 – die Kreuzfahrer waren gerade auf dem Weg nach Jerusalem! – verließen unter seiner Führung zwanzig Brüder ihr Kloster. Dass Molesme zu einer angesehenen Abtei mit eigenen Tochterabteien geworden war, entsprach nicht mehr seinen strengen Vorstellungen vom Mönchsleben. *Novum monasterium*, das Neue Kloster, nannten sie ihre Gründung schlicht und zugleich im Bewusstsein eines engagierten Neubeginns. Wenige Jahre später siedelten die Mönche ins benachbarte Cîteaux (*Cistercium*) um, wovon sich ihr Name Zisterzienser ableitet. Erste Tochterklöster wurden gegründet, aber den entscheidenden Schub bekamen die nach ihrer Kleidung so genannten *Weißer Mönche* erst durch den Beitritt Bernhards von Clairvaux, seines Vaters und seiner Brüder. Bernhard war ein großartiger Organisator und Prediger; so peitschte er die Massen zur Begeisterung für den nächsten Kreuzzug durch sein scheinbar prophetisches „Gott will es!“ – Ganz in benediktinischer Tradition stehend, galt auch bei den Zisterziensern *Ora et labora*. Doch sie lebten es anders. Auch ihnen waren die Kirchen die wichtigsten Gebäude eines jeden Klosters, Zisterze genannt, das möglichst genau nach den planerischen Vorgaben Bernhards errichtet wurde. Doch sie waren keine Gottesburgen mit himmelauftragenden Türmen, voll von Skulpturen und Wandmalereien; sie waren schlichte – und in ihrer Schlichtheit gerade heute großartig wirkende – Bauten ohne jeden Schmuck, nur in der Farbe der Engel und ihres eigenen Habit weiß getüncht. Da trugen keine Glocken den Anspruch einer herrschenden Kirche über das Land; eine einzige Glocke in einem schlichten Dachreiter rief zum Gebet. Viele Zisterzienser-Kirchen sind uns in ihrer

ursprünglichen Art erhalten: eine meist kreuzförmige Kirche mit geradem Chorabschluss und ohne einen Kapellenkranz. Nach Süden schließt sich der Kreuzgang mit dem Brunnenhaus an, dahinter die wichtigsten Räume: der *Kapitelsaal*, das *Scriptorium*, das *Refektorium*, wo die bescheidenen Mahlzeiten schweigend eingenommen wurden, und die Küche. Aus dem Chor geht eine Treppe nach oben in das *Dormitorium*, wo die Mönche in langen Reihen schliefen und auf kürzestem Weg zu *Vigil* und *Laudes* hinabstiegen.

Im Beten standen die Zisterzienser ihren älteren Brüdern, den Benediktinern, in nichts nach, bei der Arbeit waren sie ihnen weit voraus, verachteten allerdings anfänglich wissenschaftliches Arbeiten. Planmäßig machten sie aus der Wildnis, in die sie sich zurückgezogen hatten, eine Kulturlandschaft: sie rodeten Wälder, legten Sümpfe trocken, stauten Teiche auf und schufen so die Grundlage für die Kolonisation weiter Landstriche. Ihre Abteien wurden agrarische Musterbetriebe – Weinkultur, nicht nur in Burgund, eingeschlossen – und zogen weitere Siedler an. Mehr noch: sie wandten die neuen Techniken und Technologien an, die im 13. Jahrhundert aufkamen, trieben Bergbau und betrieben Manufakturen. Damit aber gestalteten die Weißen Mönche die Welt außerhalb ihrer Klostermauern in einer Weise, wie es in der Geschichte des abendländischen Mönchtums bisher noch keiner Gemeinschaft gelungen war. Dieser Erfolg aber brachte sie in Konflikte mit ihren selbst auferlegten Normen und entfernte sie von ihrem Ideal von einem Gott zugewandten Leben. Vielfach können gerade wir Protestanten uns in den Zisterziensern wiederfinden: angetreten mit dem *allein Christus / allein durch Glauben / allein die Schrift* haben wir uns frei gemacht, den Beruf als Berufung durch Gott zu sehen – und Viele gehen in Arbeit und Beruf so auf, als machte unser eigenes Schaffen uns vor Gott gerecht und selig.

Um 1300 waren es etwa 700 Männer- und noch mehr Frauenklöster in ganz Europa. Im Laufe der Jahrhunderte sind viele von ihnen aufgehoben worden oder ausgestorben. Am Rand der Klosterlandschaft Main-Kinzig steht seit 1268 das Zisterzienserrinnen-Kloster **Engelthal**, das 1962 an die Benediktinerinnen aus Herstelle/Weser übergegangen ist. Heute erinnert nichts mehr daran, dass das Vorland des Limes einmal ein kultivatorisches Betätigungsfeld für Zisterzienser(innen) gewesen ist, genauso wie an mehreren anderen Orten unserer Heimat, wo sie einst vertreten waren: Im alten Herrschaftssitz auf dem **Haag**

gründeten die Herren von Büdingen 1264 ein Frauenkloster, das zehn Jahre später als **Marienborn** in die Nähe von Eckartshausen verlegt wurde. Es war die Grablege des Hauses Büdingen und hat die Reformation – wie auch das der Frauen von **Himmelau**, die die Benediktinerinnen abgelöst hatten – nicht überstanden. Schließlich hatten in der Reichsstadt Gelnhausen mehrere Klöster ihre Stadthäuser, so neben den Ritterorden auch die Zisterzienser aus **Arnsburg** und **Haina**.



Spätestens seit der Konstituierung der Zisterzienser als eigenständiger Orden gab es kein Monopol mehr für nur einen Mönchsorden. Die Neugründungen und Abspaltungen sind Legion, viele sind ebenso schnell wieder verschwunden, wie sie aufgekomen sind. Namen klingen durch die Geschichte: Kamaldulenser, Vallombrosianer, Wilhelmiten ... Viele Gemeinschaften wurden misstrauisch beäugt, manch einer endete als Ketzer. Franziskus und seine Schüler entgingen knapp diesem Schicksal und wurden in die Kirche integriert. Mit ihm begann die große Zeit der Bettelorden: die Franziskaner-Mönche und die Dominikaner-Chorherren bestimmten weitgehend das kirchliche Leben bis zum Vorabend der Reformation.

AUGUSTINUS

Entstammt das Mönchtum der Suche nach Einsamkeit – monastisch kann auch abgeleitet werden von $\mu\o\nu\o\sigma$ für *allein* (lebend) –, so ist die andere Form des Ordenslebens von Anfang an auf Gemeinschaft ausgerichtet. Ihre Leitfigur ist der Kirchenvater Augustinus. Er wurde 354, zwei Jahre vor dem Tod des Mönchvaters Antonius, in Tagaste/Numidien geboren; die Mutter Monnika war bekennende Christin. Sein Weg war anfangs einigermaßen verworren: Als Student in Karthago zog er die Philosophie Ciceros dem Christentum vor, hatte eine Geliebte und den Sohn Adeodatus, schloss sich der Sekte der Manichäer an, wurde Rhetor in Mailand, wo er den von Plato geprägten Bischof Ambrosius hörte. 386 hatte er ein Bekehrungserlebnis, das ihn zur Taufe führte, und zog sich zurück in ein Convivium mit Schülern und Freunden in Mailand, Rom und Tagaste. 391 wurde er widerstrebend in Hippo Regius zum Priester geweiht und fünf Jahre später Bischof der Stadt, wo er 430 starb. Er griff in verschiedene theologische Streitigkeiten ein und schrieb Bücher, vor allen sein Hauptwerk *De civitate Dei*, vom Gottesstaat, der dem Erdenstaat einander ausschließend gegenüber-

steht. Die Gemeinschaft der von Gott erwählten und in seiner Gemeinschaft stehenden Gottesbürger war Objekt seiner Betrachtung und Gestaltung, modellhaft der bischöflichen Hausgemeinde und seiner Kleriker. Aus verschiedenen Schriften ist später die so genannte Augustinus-Regel zusammengestellt worden, die für das Zusammenleben von Klerikern verbindlich wurde.

AUGUSTINER

Zur Unterscheidung von den monastischen Orden sollte man bei einem Kleriker-Orden nach der Augustinus-Regel nicht von einem Kloster reden, sondern von einem Stift; nicht von einem Abt, sondern von einem Propst; nicht von Mönchen, sondern von Dom-, Chor- und Stiftsherren und statt von Nonnen von Chorfrauen – sonderlich genug, da die römisch-katholische Kirche ja keine Priesterinnen kennt. Allerdings durften sich im späten Mittelalter einzelne, anscheinend besonders wichtige Convente Kloster nennen, die Erinnerung an einen Propst wird dann auf dem ‚Abtsstein‘ wach gehalten; umgangssprachlich wurden dann aus den Chorherren Mönche. Vermutlich hat ein Kloster doch mehr Eindruck auf die Menschen – vielleicht auch auf die Stiftsangehörigen selbst – gemacht als die eher akademisch-kühle Ordnung eines Stiftes.

Es erscheint unmöglich, für die augustinischen Orden eine ähnliche Entwicklungslinie zu ziehen wie für die benediktinischen. Das liegt auch daran, das Augustinus selbst keine Ordensstruktur hinterließ. Eine standardisierte Regel wurde 816 als für alle Kleriker im Karolingerreich verbindlich festgelegt, die gemeinsam an einer Stiftskirche (Niederstift) oder einer Kathedrale (Hochstift) lebten und arbeiteten. Erst seit dem 11. Jahrhundert wurde sie Grundlage des Zusammenlebens in anderen Gemeinschaften – nicht selten wurde sie ihnen auch von Rom verordnet wie den Augustiner-Eremiten, in deren Schoß die Reformation gewachsen ist.



Holzschnittartig können wir die augustinische Ordensfamilie so beschreiben: Ihre Zusammenschlüsse sind Spiegelbilder benediktinischer Formen, allerdings mit einem wesentlichen Unterschied: in den Klöstern sind ein Teil der Mönche zugleich Priester, die Patres, während in den Stiften sämtliche Mitglieder Priester sind, die für die weltlichen Arbeiten Helfer angestellt haben, für welche weit weniger strenge Regeln gelten. Stehen

auf der einen Seite die Mönche und Nonnen in benediktinischer Tradition, dann auf der anderen Seite die Chorherren und Chorfrauen in augustinischer Tradition; der Gründung der Zisterzienser folgte bald die der Prämonstratenser, der der monastischen Franziskaner die der Dominikaner mit je ihren weiblichen Zweigen.

Die Kanoniker hatten anfangs kein Armuts-Gelübde abzulegen und demzufolge auch nicht auf persönliches Eigentum zu verzichten; auch sonst war die Haltung eher lax, so dass viele Söhne des Adels zwar eine Kanonikerstelle und deren Einkünfte erhielten, sich aber regelmäßig durch einen Vikar vertreten ließen und darauf warteten, weitere Pfründen zu ergattern und in der kirchlichen oder weltlichen Karriere ein paar Stufen nach oben zu kommen. Gemäß den Erfahrungen mit den Cluniazensern und den Zisterziensern musste auch hier eine Reform eintreten. Mitte des 11. Jahrhunderts kam es an der Eigentums-Frage zum Bruch und zur Ausbildung der regulierten Chorherren-Stifte (der Regular-Kanoniker). Diese Augustiner-Chorherren wählten unter den beiden überlieferten Augustinus-Regeln entweder die maßvollere Version *ordo antiquus* oder der strengeren Observanz folgend die Version *Ordo monasterii / ordo novus*.

In **Hanau** wurde die Marien-Magdalenen-Kirche 1434 in Übertragung der Kinzdorfer Pfarrechte Stiftskirche – verschiedene Priester für die Kapellen der Umgebung kamen in ihr zum gemeinsamen Chorgebet zusammen. Es ist unklar, ob sie eine besondere Ordensbindung hatten. In **Salmünster** wurde 1319 von Fulda aus ein Kollegiatsstift zur seelsorgerlichen Versorgung des Umlandes gegründet, das 1650 in ein Franziskaner-Kloster umgewandelt wurde. Die älteste Einrichtung, die mit der Augustiner-Regel verbunden ist, wurde 1108 in **Selbold** gestiftet. Die Urkunde sagt, dass in diesem Jahr auf dem Bergsporn zwischen Kinzig und Gründau bei Selbold – dem allerletzten Ausläufer des Vogelsbergs – bereits eine Kirche stand. Sie war möglicherweise an der Stelle einer heidnischen Kultstätte errichtet und Johannes dem Täufer geweiht. Die Begriffe *Chorherren* und *Regel des heiligen Augustinus* werden ausdrücklich erwähnt, so dass wir davon ausgehen können, dass hier der *ordo antiquus* gemeint ist, also die gemäßigte Form der Observanz. Papst Paschalis nahm die Stiftung in den Schutz der Kurie – gegen Bischöfe und Fürsten. Es war die Zeit des Investiturstreites; der jahrelangen Auseinandersetzung zwischen Kai-

ser und Papst; des Gründers Dietmar Onkel war bis 1084 Erzbischof von Mainz – standen nun er und der neue Mainzer Bischof in gegensätzlichen Positionen zu Kaiser und Papst? – Von der weiteren Entwicklung in Selbold wird an anderer Stelle zu berichten sein ebenso wie von dessen Tochterstift **Meerholz**. 1468 wurde im Bulau-Wald bei Hanau die Kirche **St. Wolfgang** gegründet, der 1492 ein Augustiner-Stift angegliedert wurde – im Bauernkrieg wurden beide zerstört.

PRÄMONSTRATENSER

Was auf Seiten der Mönche geschehen war – Protest gegen die ihrerseits aus Protest entstandene Bewegung von Cluny – wiederholte sich nur wenig später auf Seiten der Kleriker: Nach Bruno wurde ein weiterer Deutscher zum Leitbild der Erneuerung. Norbert von Xanten gründete in Prémontré (Diözese Laon) den Prämonstratenser-Orden. Zwei Brüche bestimmten sein Leben: Er wurde vom reichen Chorherrn zum asketischen Verächter der Welt, der als Wanderprediger wirkte und eine Ordensgemeinschaft um sich scharte, kehrte zuletzt aber als Erzbischof von Magdeburg wieder in die Welt zurück.

NORBERTVS Archieps Megd
burgen, Fūdator ordis p̄monstratē.



Aus dem Missale Præmonstratense,
Straßburg um 1502/04

Zunächst sah Norbert (* um 1080) eine Karriere als Stiftsgeistlicher und Diplomat vor sich, um 1115 wandte er sich ab und wurde zuerst Priester, dann Eremit und Wanderprediger, zeitweilig stand er sogar unter Verdacht der Ketzerei. Norbert war mit Bernhard von Clairveaux befreundet und wurde stark von den Idealen der Zisterzienser beeinflusst. Der bischöfliche Versuch, den radikalen Mahner urchristlicher Lebensweise in kirchliche Strukturen einzubinden, endete 1120 mit der Gründung eines Klosters. Die Gemeinschaft von Priestern und Laien verband die Ordensregel des Augustinus nach dem *ordo*

novus mit dem Leben als Eremiten. 1126 bestätigte Papst Honorius II. sie als *Chorherren des heiligen Augustinus nach den Gebräuchen der Kirche von Prémontré*. Die Kleriker hießen Kanoniker, die Laienbrüder wie bei den Zisterziensern *Konversen*. Bis 1140 war ein Frauenkonvent angegliedert – wie viele

spätere Niederlassungen der Prämonstratenser war auch Prémontré anfangs ein Doppelkloster.

Norbert ließ sich als Eigenkirchenherr die Eigentumsrechte der jeweiligen Klöster übertragen, übernahm selbst die Leitung und strebte eine Art bischofsfreie Zone an. Für seine Stifte war er Vater, Abt und Bischof zugleich. Seine Gemeinschaft war ganz auf ihn zugeschnitten, lebte nach seinem Vorbild ohne von Norbert vorgegebene schriftliche Normen.

Nach dem Tod Erzbischof Ruotgers von Magdeburg kam es zur zweiten großen Wende in Norberts Leben. Der charismatische Stifter einer sich rasch ausbreitenden religiösen Gemeinschaft ließ sich zum Erstaunen seiner Mitbrüder 1126 von Papst Honorius II. und König Lothar III. in die Pflicht nehmen und zum Erzbischof von Magdeburg bestimmen. Hier profilierte er sich als unnachgiebiger Reformier, der sich bei den adeligen Chorherren der Bischofskirche ebenso unbeliebt machte wie bei den einfachen Priestern, die nun den Zölibat einhalten mussten. Er propagierte eine allgemeine Kleriker- und Kirchenreform und stellte etablierte Besitzstände in Frage. Im Jahre 1129 ersetzte er die Kanoniker des Stifts Unser Lieben Frauen in Magdeburg durch Prämonstratenser. Er starb 1134. Römisch-katholische wie evangelische Christen pflegen den Gedenktag Norberts am 6. Juni.

Der Weggang nach Magdeburg ließ den Orden in eine Krise geraten, auf die Norberts Schüler Hugo von Fosses (1128–1161) mit der Institutionalisierung des Prämonstratenser-Ordens und der Abkehr von der Zentrierung auf eine einzige Person antwortete.

1126 gab es bereits neun Ordenshäuser und danach erstanden in schneller Folge mehrere hundert in ganz Westeuropa. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts gab es mehr als 1.300 Männer- und 400 Frauen-Niederlassungen. Norberts Freundschaft mit Bernhard von Clairveaux und die Nähe der Chorherren zu den *weißen Mönchen* zeigte sich auch in der Übernahme der weißen Kleidung – die Prämonstratenser nennen sich *Weißer Väter* – und des Bautypus ihrer Kirchen: eine meist dreischiffige Basilika mit gerade geschlossenem Chor und in einer Flucht liegenden Querschiff-Kapellen. Es gab keine Vorhalle und nur dort steinerne Türme, wo sie mit der Kirche übernommen worden waren; ansonsten ein hölzerner Dachreiter über der Vierung.

Es galt als Prinzip, dass schon vor der Ankunft der ersten Chorherren zumindest ein Oratorium mit Wohnmöglichkeiten

für die Ankommenden errichtet sein sollte und dass der Anfang mit mindestens zwölf Prämonstratensern gemacht werden sollte. Anders als die Mönchsorden gingen sie nicht in unerschlossenes Land, sondern dorthin, wo schon Kultur vorhanden war. Wenn sich der Orden vor allem der Kolonisierung und Christianisierung der Wenden und anderer Slawen östlich von Elbe und Oder widmete, dann doch nicht ohne gewisse Vorleistungen anderer Kolonisatoren und Missionare bzw. derer, die den Orden ins Land riefen. Diese Leistung ist durch die straffe Organisation begünstigt worden. Kirchlichen Diözesen vergleichbar war der Orden in Curarien gegliedert – Selbold und Ilbenstadt mit ihren Töchtern gehörten wechselweise zu Steinfeld und Wadgassen. Die einzelnen Niederlassungen gewannen immer mehr Selbständigkeit, was in der Erhöhung einer Propstei zur Abtei zum Tragen kommen konnte – in Selbold trat das 1343 ein. Rund um ein Kloster lagen mehrere Außenhöfe, Curien, bei den Zisterziensern Grangien, genannt, auf denen ein bis zwei Dutzend Laienbrüder unter der Leitung eines Chorherrn arbeiteten – das bedeutete auch: in jeder Curia sollte ein Chorherr zur Seelsorge bereit stehen. Anfänglich galt das Prinzip, dass die Prämonstratenser nur an Eigenkirchen Gottesdienst hielten; später übernahmen sie Pfarreien und ließen ihre Chorherren dort den Pfarrdienst verrichten: die Pfarreien wurden *inkorporiert*. Hatten die Pfarrkirchen Filialkirchen, dann sollten dort mindestens zwei Prämonstratenser gemeinsam wirken. Schon im 14. Jahrhundert setzen Tendenzen zur Verweltlichung ein: das Armutsprinzip wurde abgeschafft; in Notlagen konnte sich kein Prämonstratenser mehr auf die Solidarität der Brüder verlassen; der Einzelne musste für sich selbst sorgen.

War der Prämonstratenser-Orden anfänglich hauptsächlich in den Niederlanden und am Niederrhein verbreitet und hatte einen späteren Schwerpunkt von Magdeburg aus nach Osten, so verwundern mehrere Niederlassungen in der Wetterau und im Kinzigtal. Eine der ältesten war in **Ilbenstadt** (1123–1804); nicht viel jünger war **Konradsdorf** bei Selters, das von seiner Gründung um 1145 an bis 1170 Doppelkloster war, dann aber den Stiftsfrauen vorbehalten wurde und um 1580 geschlossen wurde. Um 1173 wurde nach **Meerholz** ein Chorfrauenstift verlegt, das – nach Abtrennung der Frauen vom Stift in Selbold und ihrer Verlegung – ab 1151 in **Tiefental** im Rheingau bestanden hatte und das – wie auch das Chorherrenstift in **Selbold** – einem Schloss der Grafen von Isenburg weichen muss-

te. Das Haus in Selbold war 1108 als Augustiner-Chorherren-Stift gegründet worden und wurde 1138 als Prämonstratenser-Stift – wie auch Ilbenstadt übrigens als direkte Tochter von Prémontré – bezeichnet. Vier Niederlassungen im Vorfeld des Limes, wo sicherlich kein dem Wendland vergleichbares Entwicklungsland in Mission und Kultur war. Warum die örtlichen Grafen ihre Stiftungen diesem Orden anvertrauen, ist noch zu klären.

Weitere Prämonstratenser(innen)-Klöster im Hessischen Raum waren: Arnstein/Lahn, Brunnenburg/Lahn, Germerode/Meißner, Rieneck, Spießkappel sowie Veßra/Thüringer Wald. Sie sind zum Teil noch erhalten und geben einen Eindruck davon, wie das Stift Selbold einmal ausgesehen haben könnte – leider gibt es von ihm keinerlei Abbildungen, Pläne oder Aufzeichnungen mehr.

RITTER- UND HOSPITAL-ORDEN

Nach der Augustinus-Regel lebten zwei Ordensgruppen, die – ebenso wie die Chorfrauen – keine Priester waren: die geistlichen Ritterorden und die Hospital-Orden. 1099 war der erste Kreuzzug erfolgreich abgeschlossen – jedenfalls aus damaliger Sicht. Jerusalem und große Teile Palästinas waren in Händen westeuropäischer Herren; der Weg dorthin und auch der Aufenthalt dort waren jedoch alles andere als sicher. Zum Schutz der Pilger wurden mehrere Orden gegründet – der Johanniter-Orden bestand seit 1048: der Deutschherren-Orden seit 1099 und der Templer-Orden seit 1119. Die Kriterien mönchischen Lebens – Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam – galten auch für sie; ihre Arbeit bestand je nach Lage im Kämpfen gegen die Muslim (und nicht selten leider auch gegen die Juden und die ostchristlichen Glaubensbrüder) oder im Pflegen von Kranken. Da sich Soldat-Sein und Priester-Sein ausschließen, wurden diese Orden von eigenen Ordenspriestern begleitet, die ihrerseits vom Militärdienst befreit waren. Alle drei großen Ritterorden bedurften in der Heimat wirtschaftlicher und logistischer Basen und natürlich auch Stätten, wo der Nachwuchs angeworben und ausgebildet wurde.

Die Johanniter hatten von 1257 bis 1806 in **Rüdigheim** eine Kommende, die in **Gelnhausen** einen Hof unterhielt. Auch die Templer und die Komturei Frankfurt-Sachsenhausen des Deutschen Ordens hatten ab 1300 Stadthäuser in der Reichsstadt. Sie waren vor Allen logistische Stützpunkte, um in der Nähe

liegenden Besitz zu verwalten und deren Erträge zu sammeln. Mit der Reformation wurden sie geschlossen.

Daneben bildeten sich – unabhängig von den Kreuzzügen – weitere Krankenpflege-Orden. In Ermangelung überkommener Ordensregeln wurde ihnen früher oder später die Augustinus-Regel gegeben. Über die Generalpräzeptorei **Roßdorf** der Antoniter ist bereits das Nötigste gesagt worden; dieser Orden hat sich aus einer Krankenpflege-Bruderschaft zu einem Chorherren-Orden entwickelt, der mit der Zeit seiner ursprünglichen Aufgabe verlustig ging und folgerichtig – wenn auch erst sehr spät – verschwand.

BETTELORDEN

Abermals ein Jahrhundert später kam ein weiterer Schub von Reformen über das Abendland. Auf monastischer Seite waren das die Franziskaner; sie waren im hiesigen Raum allein in **Gelnhausen** vertreten – der Priesterorden der Dominikaner hatte hier keine Niederlassungen. Ihr Stifter Franziskus wurde um 1182 in Assisi geboren – wie fast alle Ordensgründer übrigens in eine gebildete und wohlhabende Familie. Seit 1208 begann er ein neues Leben als Bettler und Wanderprediger und pflegte Kranke. 1209 schlossen sich ihm Gleichgesinnte an, der Kern des *Ordens der minderen Brüder*. Sie wollten ganz im Sinne Jesu ein Leben in Armut und Hingabe an die Schwachen führen und so die zerfallene Kirche wieder errichten. Schon 1212 schloss sich eine Adlige, Klara, an, die den weiblichen Zweig, die Franziskanerinnen oder Klarissen, gründete. 1226 starb Franziskus und hinterließ Anhänger, Nachfolger und Verehrer, die sich bereits im 13. Jahrhundert in drei Zweige und danach noch öfters spalteten.

Das Besondere dieses neuen Ordens war, dass er nicht die Städte mied und die Einsamkeit suchte, sondern gerade die Städte als Ort seines Wirkens wählte. So hatten die Franziskaner ihre Klöster oft nahe den Stadttoren – in Gelnhausen seit 1248 nahe dem Holztor –, denn dort kamen Hilfsbedürftige, Arme und Pilger herein. Ihre Kirchen ähneln denen der Zisterzienser in ihrer Schlichtheit; in der Regel haben sie auch nur einen Dachreiter-Glockenstuhl statt eines Glockenturms. Die Kleidung ist eine braune Kutte mit Kapuze, eine weiße Kordel um den Leib (weshalb sie in Frankreich *Cordeliers* heißen), ein brauner Umhang und oft Sandalen.